

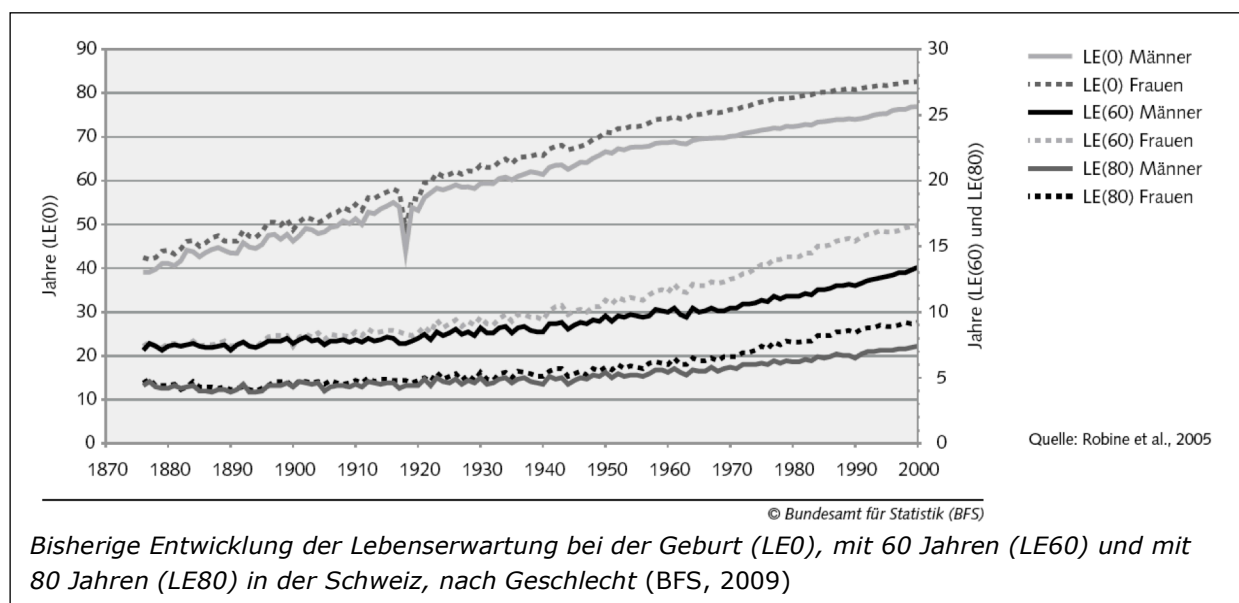
## Unterwegs zu einer Gesellschaft des langen Lebens

**Immer mehr Menschen in der Schweiz, aber auch weltweit, werden immer älter. Das gibt Anlass zu mancherlei Ängsten. Doch das von vielen Menschen erreichte hohe Alter ist Zeichen einer Erfolgsgeschichte.**

Die demographische Entwicklung ist unmittelbar von der Sterblichkeit in verschiedenen Altersstufen, von der Geburtenrate sowie von Ein- und Auswanderungen abhängig. Mittelbar wirken sich darin die Wirtschaftsentwicklung, die soziale Gleichheit bzw. Ungleichheit, die Entwicklung des Gesundheits-, Bildungs- und Sozialwesens, technische Entwicklungen mit ihren Chancen und Risiken, der medizinische Fortschritt, individuelle Lebensstile, die Ernährung, der sozio-kulturelle Wandel sowie politische Regelungen, etwa zur Immigration, aus.

Allzu häufig wird der Begriff der Lebenserwartung verabsolutiert, als handle es sich um eine Grenze in dem Sinne, dass die meisten Menschen einer bestimmten Zeit und Kultur etwa im gleichen Alter stürben. Genau das war bisher nicht der Fall, vielmehr ist es ein recht neuer Trend in den hoch entwickelten Gesellschaften, dass ein wachsender Teil der Bevölkerung ein sehr hohes Alter erreicht; einzelne sehr alte Menschen gab es wohl schon immer. Anthropologische Studien zeigen, dass sich die maximale biologische Lebensspanne seit dem Neolithikum bis zum Ende des 20. Jahrhunderts kaum wesentlich verändert hat. Wovon die maximale Lebensspanne abhängt und ob es eine genetisch festgelegte absolute Grenze gibt, bleibt indessen strittig. Neueste Szenarien zeigen, dass sich nun nicht mehr nur die durchschnittliche Lebenserwartung, sondern auch die maximale Lebensspanne erhöht.

Die Verdoppelung der mittleren Lebenserwartung bei Geburt in der Schweiz seit 1876 war in der Phase bis etwa 1950 primär eine Folge der rückläufigen Säuglings- und Kindersterblichkeit. Danach erhöhte sich infolge verbesserter medizinischer Techniken und besserer Lebensbedingungen im höheren Alter auch die Rest-Lebenserwartung mit 60 und 80 Jahren:



Die zunehmende Langlebigkeit in entwickelten Ländern ist also vorerst weniger Folge einer absolut wachsenden als einer vermehrten Ausschöpfung der biologisch möglichen Lebensspanne.

Die individuelle Lebenserwartung ist gesellschaftlich geprägt. Umweltbezogene, sozio-ökonomische und sozio-kulturelle Faktoren sowie spezifische Verhaltensweisen verknüpfen sich in komplexer Weise miteinander. Dies erklärt, warum sich die Lebenserwartung historisch in unregelmässigen Wellen entwickelte, die immer wieder auch Ausschläge nach unten beinhalteten, warum es auch heute Länder mit einer Lebenserwartung von weniger als 35 Jahren gibt und warum Sterblichkeit und Invaliditätsrisiko auch in der Schweiz schichtspezifisch unterschiedlich sind.

Mit der Langlebigkeit als vermehrter Ausschöpfung, aber auch als absoluter Verlängerung der potenziellen Lebensspanne, sind gesellschaftliche Herausforderungen bezüglich der Finanzierung und Organisation der sozialen Sicherheit und des Gesundheitswesens verbunden. Auch wenn in der Schweiz vieles für eine Zunahme vor allem der gesunden Jahre ohne Behinderung bei gleichzeitiger Kompression der Morbiditätsphase spricht, sind einige Alterskrankheiten, insbesondere demenzielle Erkrankungen, stark im Zunehmen begriffen. Dies wird einen zusätzlichen Personalbedarf sowohl in der professionellen als auch in der informellen und freiwilligen Pflege und Betreuung mit sich bringen.

Gleichzeitig sind neue Modelle einer partizipativen Kultur des Alterns sowohl für die «verjüngten» Menschen im frühen Alter als auch für die in den nächsten 30 bis 40 Jahren anwachsende Gruppe hochbetagter Menschen zu finden. Alte Menschen wollen heute mehr denn je ihre Lebensumstände selber bestimmen, sie wollen und sollen auch zum Gemeinwohl beitragen. Es wäre indessen zu kurz gegriffen, diesen Beitrag nur in einer Verlängerung der formellen Lebensarbeitszeit zu sehen. Doch selbst wenn Selbstbestimmung und «Produktivität» nicht mehr möglich sind, bleibt der Anspruch auf ein Leben in Würde.

Die Zunahme der Lebenserwartung und der Langlebigkeit, die nicht mit spitzenmedizinischer Lebensverlängerung zu verwechseln ist, ist eine gewollte, aber nicht grundsätzlich unumkehrbare Folge gesellschaftlich, kulturell und politisch geprägter Entwicklungen. Sie ist eine Erfolgsgeschichte und eine Chance, nicht eine Bedrohung.

Autor: Hans Rudolf Schelling, Universität Zürich, Zentrum für Gerontologie